Beschluss meiner Badreise

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **6 (1793)**

Heft 51

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 21ten Wintermonat, 1793.
Nro. 51.

Beschluß meiner Badreise.

Weil es in dieser wechselsüchtigen Welt einmal so Mode ist, daß alles, sey es groß oder klein, wichtig oder geringfügig, schlecht oder gut, gepfiffen oder gesungen, sein Ende nimmt, so wird ein Kabiskopf wie ein Genie von selbst begreifen, warum ich meine Wanderschaft mit der Kron der Vollendung schmücke! gesetzt auch, diese Kron wäre nur von Eichenlaub, thut nichts; das Werk ist doch vollbracht. — Zwar hab ich noch einen ziemlichen Vorrath von kleinen aber doch interessanten Begebenheiten, die ich im künftigen Jahrgang in einzelnen Stücken zu liefern gesinnt bin, wenn nicht etwa ein unholder Leser mir vor der Zeit den Hirnschädel spaltet.

* * *

Das Essen ward aufgetragen; lieblich düftete der Geruch in die offnen Nasenlöcher meiner appetitvollen Reisegefährten; allein Niemand wollte es wagen, sich hinzusetzen; stumm und starr stunden wir da um den Tisch herum, wie Paradewachen um eine königliche Tafel. Die Aufwärterinn mit bechschwarzen Augen warf einen flüchtigen Adlerblick über uns weg, und gieng lachend davon. Ein Mann von Kopf hat gewiß auch einen sinnreichen Magen. Ich setzte mich an den

nähsten Platz, schöpfte für mich Suppe heraus, und aß nach Herzenslust. Sogleich war der ganze Tisch besetzt, und jeder that so, wie ich, nur Umbroso saß da in der ruhigen Stellung einer philosophischen Statue; endlich erhub er auch seine Marmorhand, und griff zu, wie alle Sterbliche, wenn sie hungrig sind.

Nachdem der erste Handgriff mit der Suppe vorbey war, da gieng der Jammer erst recht an; Niemand wollte zerschneiden, jeder erwartete diesen höflichen Liebsdienst von seinem Nachbar, und so saßen wir da fast eine Viertelstunde, die Mädchen über und über roth wie Zinnoberbüchsen, und wir andern ernst und gelassen, wie Oeltöpfe, ganz in der hungrigen Stellung, als sollten uns die gebratenen Wachteln ins Maul fliegen.

Es ist doch eine schöne Sache um die feinere Lebensart! wie glücklich kömmt man nicht durch die Welt, wenn man im Fall der Noth eine Gans anschneiden, oder einen Has nach den Regeln der Mangerlogie zergliedern kann! Wir lernen alles, nur das nicht, was man am nöthigsten braucht. Was hilft mir itzt meine Logik! einen Syllogismus weiß ich zu zerlegen in seine drey Haupttheile, aber keinen Kalbsbraten. Bey meiner Seele! meine Kinder sollen mir vor allem die Mangerlogie [: Eßkunst:] studiren.

Nach diesen Flüchtigen Gedanken schnitt ich ein Stück Rindfleisch herunter, begoß es mit Senf, und stopfte damit jene Lücke, für deren Ausbesserung man weit mehr sorgen muß, als für alle Bedürfniße des Kopfs und Herzens. — Worte rühren, sagt das Sprich-

wort, Beyspiele aber locken zu Thatsachen, so giengs auch hier; alles schnitt Rindfleisch, und goß Senf darüber.

Wie der erste Hunger gestillt war, und ein Glaswein die Lebensuhr wie köstliches Oel wieder in Gang brachte, da fieng ich wieder an zu philosophiren. Ein hungriger Magen denkt nie; das weiß der Dichter, wie der Advokat.

Menschen, Menschen, wie habt ihr die Natur verhunzt! alles bringt ihr unter Zwang und Regeln, sogar Speis und Trank. Wo lebt wohl ein Thier, das beym Gefühl des Hungers nicht grade zugreift, wenn es was Eßbares vor sich hat? Nur der Mensch hat das große Vorrecht nach Ceremoniel und willkürlichen Gesetzen zu speisen. Da hängt euch eine Glocke in einem hohen Thurm, und wenn das Ding so und so vielmal brummt, so schiessen die Leute aus allen Winkeln des Hauses ins Eßzimmer, mit der Eilfertigkeit hungriger Jagdhunde, wo sie sich um einen reichlich besetzten Tisch herum lagern, und nach Gebühr und Sitte taktmäßig zusammen speisen. Ist man zu Gaste gebethen, so geht das große Tagwerk noch gesatzlicher vor sich; Keiner darf da in die Suppe langen, sie wird jedem theilweise zugeschöpft; er mag nun nach viel oder wenig Lust haben, hilft nichts, er muß mit der beygemessenen Portion vor Lieb nehmen. Hierauf zerschneidt einer die Gerichte, legt einen guten Bißen auf einen Teller, und überreicht ihn dem Vornehmsten am Tische, dieser übergiebt ihn unter vielen Umständen seinem Nachbar, der Nach-

bar, auch ein gefälliger Mann, macht sich bey all seiner Eßlust ein Bedenken, und legt ihn seinem Beysäß vor, dieser läßt ihn weiters wandeln, und so geht der gute Biße in der Runde herum, bis er kalt ist, und wieder an die alte Stelle kömmt. Diese Possen nennen sie Lebensart, und wiederholen sie pünktlich bey jedem Gerichte. Kurz, man setzt sich hungrig an die Tafel, ermüdet sich mit Tellerwechseln, steht hungrig auf, bedankt sich für die herrliche Bewirthung, nimmt allen Falls noch ein Gläschen Kirschenwasser zur Verdauung des Hungers, und schleicht nach Hause, wo man in der Küche abgesottene Kartoffeln aufsucht, um seine liebe Existenz für diesen Tag nicht untergehen zu lassen. — O ihr goldnen, seligen Zeiten, wo sich unsere Vorväter ohne alles Ceremoniel an einen runden Tisch hinsetzten, und in bester Eintracht einen Freundschaftsschmaus feyerten! Jeder griff zu, wo es ihn gelüstete; hohe Becher voll süssen Weins belebten Aug und Herz, man sprach aus aller Fülle des — — Aber potz tausend und alle Wetter! Indem ich da meinen philosophischen Gedanken nachhänge, weiden sich meine Tischgefährten, wie hungrige Spatzen unter einem Taubenschlag. Seht nur, das züchtige Mägdchen mit dem jungfräulichen Blick, mit der holden Unschuldsmine zerreißt da eine gebratene Taube mit all der gesegneten Eßlust eines Bauernmädels, das an einem Kirchweihfest zum Erstenmal mit einem saftigen Kalbsbraten bekannt wird. — Prosit die Mahlzeit, schöne Tochter! O, wenn das ihr Liebhaber sehen könnte, er hätte gewiß Herzensfreude daran! — hier wollte das gute Kind

beynahe ersticken vor lauter Lachen; selbst meinem Umbroso stieg ein halbes Lächeln auf die Lippen, es war aber so klein, daß man es mit einer Nadelspitze hätte bedecken können. — O, mein schöner Schattenriß, wie hast du dich verändert.

Die Phisiognomie mag allenfalls ihr Gutes haben; doch getraue ich mir zu behaupten, daß man an einer öffentlichen Tafel blos aus der Art und Weise, wie die Leute essen und trinken, eben so gut auf ihren Karakter schließen kann, als aus ihren noch so auffallenden Gesichtszügen. Daß Innere des Menschen ist nie anschaubarer, als wenn er seiner ganzen Natur überlassen wird, und was ist natürlicher, als Essen und Trinken? — Ja, wird mir der Eine oder Andere einwenden — —

Nichts ja, und nichts nein. Kurzum, ich griff nach einem Kapaun, und der Kapaun verschwand vor den Augen meiner Tischgenossen, da goß ich ein paar Gläser Lebenssaft auf seine Gräbstätte, und dies that mir wohl an Leib und Seele. Wenn das Herz voll ist, so fließt der Mund über; wir wurden also redselig. O wie gern würd ich hier ein Bruchstück von diesem geist- und herzvollen Gespräch einrücken, hätt ich nur nicht den Beschluß meiner Badreise angekündet. Um alles in ein einziges Wort zusamen zu fassen, will ich nur sagen; Wir verstunden einander.

Nach Tische begleitete ich die Mädchen bis an den Wagen, das jüngere stund einige Minuten still, und

legte

legte im Interesse des Gesprächs ihre rechte Hand über den Aufschlag meines Aermels, stieg dann hinein, und hinterließ mir etwas von einem sanften Druck. — Weggerollt war der Reisewagen, und ich stund noch da, meine Augen auf den Aermel geheftet — O, wer einen Aermel hat, und daran einen Aufschlag, und ein Herz im Leibe, der wird empfinden, was ich empfand.

Wir fuhren ihnen sogleich nach, sahen unterwegs nichts, als Himmel und Erde, und eine Menge Bettler. In Lenzburg hielten wir unser Nachtlager, und den folgenden Morgen um 11 Uhr waren wir in Baden bey der Wage, wo es aus der Küche so lieblich dampfte, daß Umbroso rothe Backen darüber bekam.

Nachrichten.

Den 22ten, 23 und 24ten dieses wird Hr. Fylidor auf hiesigem Stadttheater einige Proben der natürlichen Geistererscheinung geben. Seine Absicht dabey ist, das Publikum vor Betrügereyen zu warnen. Man zahlt auf die drey Plätze 8, 4, 2 Bz.

Cotini le jeune, frere du Fumiste des batiments de S. A Mgr. le Prince de Condé, fait toutes sortes d'ouvrages méchaniques aux poiles & cheminées, pour produire de la chaleur dans différents endroits, & garantir de la fumée & du danger du feu. Il va aux maisons de campagne: le tout à très-juste prix. On pourra s'informer de lui à Hôtel de la Cigogne, à Basle. Il est logé à la tour rouge.